

### Sächsische Gemeinde-Konferenz.

Um die Stellung der verschiedenen Gruppen der Gemeinden zur Frage der Kreis- und Bürgermeisterverfassung einwandfrei kennen zu lernen und für die Vorbereitung des Entwurfs einer neuen Gemeindeordnung im Ministerium wie für die kommenden Verhandlungen im Landtag eine Grundlage zu schaffen, traten gegen 200 Vertreter der sächsischen Städte in Dresden zusammen. Bei der Zusammensetzung dieser Versammlung war von den Vertretern Wert darauf gelegt worden, daß sowohl die Anschauungen der Fachleute als auch der politischen Parteien zum Ausdruck gelangen. Es nahmen deshalb von jeder Stadt teil der Bürgermeister und je zwei weitere, dem Stadtrat oder Stadtverordnetenkollegium angehörige Vertreter, bei deren Abordnung nach dem Wortlaut der Einladung auf das bestehende Verhältnis in der politischen Zusammenfassung der Kollegen in den einzelnen Städten Rücksicht genommen werden sollte. Für Städte über 50 000 Einwohner entfiel auf je 100 000 Einwohner mehr ein weiterer Vertreter. Als Referenten sprachen Oberbürgermeister Dr. KAYS, Altai und Bürgermeister Uhlig-Madeberg. Aufgestellt waren folgende Vorschläge, über die eine eingehende Aussprache unter Beteiligung von Vertretern der verschiedenen Parteirichtungen stattfand.

I. Eine einheitliche Verfassungsform für alle Gemeinden ist nur möglich, wenn sie sich beschränkt auf die Grundzüge, und den verschiedenen Gemeindegruppen Landes- und ortspolitische Freiheit für die Berücksichtigung ihrer besonderen Bedürfnisse gewährleistet.

II. Die Staatsaufsicht in den sogenannten eigenen Gemeindeangelegenheiten ist auf das Mindestmaß zu beschränken, d. h. auf die Wahrung der gesetzlichen Vorschriften und Erfüllung der öffentlich-rechtlichen Verpflichtungen der Gemeinden. Ihre Ausübung ist solchen Stellen zu übertragen, in denen die maßgebende Mitarbeit erfahrener Gemeindevertreter gewährleistet ist. Die Staatsaufsicht der Amtshauptmannschaften über die beteiligten Städte mit revidierter Städteordnung ist abzuschaffen.

III. Für die Form der Gemeindeverfassung ist jeder Gemeinde die Wahl freizustellen zwischen:

1. dem Magistratsystem mit der Abänderung, daß bei Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Rat und den Stadtverordneten den letzteren die ausschlaggebende Entscheidung zukommt vorbehaltlich der Regelung im einzelnen. (Zu 1. beantragte Bürgermeister Uhlig namens der Mehrheitssozialisten, die Worte: vorbehaltlich der Regelung im einzelnen — zu streichen und dafür folgenden Zusatz einzufügen: Befolgte Ratmitglieder haben nur dann Stimmrecht, wenn sie vom Stadtverordnetenkollegium gleich den unbesetzten Stadträten turnusmäßig gewählt worden sind.)
2. Der sogenannten Bürgermeisterverfassung.
3. Hinsichtlich der Einzelheiten ist der ortspolitischen Regelung durch die Gemeinden möglichste Freiheit zu lassen.
4. Eine Abänderung der angenommenen Gemeindeverfassung ist nur mit einer qualifizierten Mehrheit möglich.

IV. Das Ausscheiden der größeren Gemeinden aus den Bezirksverbänden ist zu erleichtern. Die Möglichkeit des Zusammenschlusses benachbarter Ortsgemeinden ist weitgehend zu fördern.

V. Mit der Gemeindeordnung sind, falls nicht diese Gebiete in der Gemeindeordnung selbst geregelt sind, gleichzeitig vorzulegen Gesetze:

1. über Gemeindevahlrecht und Gemeindevahlverfahren;
  2. über den Aufbau und die Zuständigkeit der Behörden, die mit der Gemeindeaufsicht befaßt sind.
- Um ein einwandfreies Spiegelbild der Meinungen zu haben, wurden über die Vorschläge zwei Abstimmungen vorgenommen: Eine Gesamtabstimmung und eine zweite Abstimmung, an der unter Ausschluß der

besetzten Ratmitglieder lediglich die Stadtverordneten und die unbesetzten Ratmitglieder teilnahmen. Dabei wurde folgendes Ergebnis erzielt: Bei der Gesamtabstimmung wurden die Vorschläge angenommen, und zwar: I und IV gegen eine kleine Minderheit, II und V einstimmig, III mit Mehrheit unter Ablehnung des Zusatzantrages Uhlig. Die gesonderte Abstimmung der unbesetzten Gemeindevertreter hatte das gleiche Ergebnis, mit der Abweichung, daß zu III der Zusatzantrag Uhlig gegen eine starke Minderheit angenommen wurde.

### Von Stadt und Land.

Mitt. 14. März 1922.

#### Duftagsgedanken.

Morgen Duftag im Sachsenland! Soll sein Glockenklang und seine ernste Stimme untergehen im Lärm der Werkstattarbeit, im Surren der Maschinen? Wir Menschen sind mehr als Maschinen. Wer möchte bloß eine Maschine sein? Eine Maschine, die solange läuft, bis sie zerbricht, und — da wird sie in die Ecke geworfen? Wer möchte das, bloß eine Maschine sein? Nein, wir Menschen sind mehr. Wir haben eine Seele. Wir gehören einer höheren Welt an. Niemand kann es leugnen. Der Duftag läutet wieder hinaus ins Innere: du Menschlein, vergiß nicht, daß du eine Seele hast. Du bist zu Höherem geboren, als nur zu arbeiten, die zu plagen, dich ein wenig zu freuen, Leid und Sorge zu tragen und dann zu sterben. Hast ist es, als hätte unsere Seele vergessen und die höhere geistige Welt, in der uns doch seine Heimat haben soll. Wir sind von unserer einst so hohen Höhe weit heruntergefallen. Eine furchtbare sittliche Verderbnis schleicht durchs deutsche Volk. Parte Not laßt uns unbarmherziger Wucht auf fast allen Kreisen. Ueberall ringt sich die Einsicht und Klage durch; so kann es nicht weiter gehen; es muß anders werden. Unser Volkstleben und jeder einzelne Volksgenosse braucht Kräfte der Erneuerung, daß es Frühling werde, wie jetzt draußen in der Natur in diesen ahnungstosen Wochen. Da danken wir es dem Duftag morgen, daß er das klar ausdrückt, was alle Volksgenossen in tiefem Ernst fühlen. Daß er es mit Glockenstimme in die Herzen und Häuser ruft: ihr Menschenkinder, höher hinaus! Ihr müßt anders werden: höher hinaus! Dazu führt uns der Duftag morgen unter das Kreuz auf Golgotha. Der dort am Kreuz sein Leben aushauchte, er ist dafür gestorben, um durch seinen Tod die Menschheit zum Fortschritt empor zu ziehen, höher hinaus, um ihr ein Heimrecht und Heimatrecht zu geben in einer höheren Welt und so mit dem Licht und der Kraft von oben her die materielle Welt um uns und in uns immer mehr zu verklären und zu überwinden. Wenn doch jeder in unserem Volk, oben wie unten, den Ruf des Duftages tief zu Herzen nehmen wollte. Wenn er sich vom Duftag morgen unter das Kreuz auf Golgotha führen ließe. Dort wird es innerlich erlebt, wie weit wir noch von unserer eigentlichen menschlichen Bestimmung entfernt sind. Darum schies es mir aus in unserer Zeit. Und daß sich dann jeder vom Kreuz weisen ließe: Höher hinaus! Aber mit unserer Macht gelingt uns kein Schritt höher hinaus. Doch der Gekreuzigte reicht uns seine durchbohrten Hände, zu helfen bereit. Er ist der Helfer und Heiland. Er will auch dein Helfer und Heiland sein. Höher hinaus, du Menschlein, das eine Seele hat!

Pfarrer Lehmler.

**Wuchs politische Bilanz.** In einer von etwa 2000 Personen besuchten sozialdemokratischen Wählerversammlung in Joldau sagte Ministerpräsident Wucherer: Keine Regierung könne sie, wie sie wollte, wäre in stande, uns von der Erfüllung zu befreien. Wenn es gelingen ist, daß uns Erleichterungen gewährt werden, ist es einzig und allein der jetzigen Regierung zu verdanken, beziehungsweise der hauptsächlich von der Sozialdemokratie getragenen und vorwärts getriebenen Politik, und nur sie ermöglicht uns, auch weiterhin unsere Lage zu verbessern. Unbedingt notwendig hierzu ist ein ständiger und wachsender, ungestörter Einfluß auf die Produktion. Aber diese Umgestaltung ist bei einem in Jahrzehnten mit dem Gesamtorganismus verflochten und verwachsenen kapitalistischen System nicht von heute auf morgen möglich. Nicht mit Demagogie und Schlagworten, nur mit der mit aller Ausdauer um jede Position ringenden Tatkraft, wie sie die Sozialdemokratie unermüdet verfolgt, ist dieses Ziel sicher zu erreichen. Der Stimmung von unabhängiger Seite, die sich auf dieser Anschauung bekennen, werden immer mehr. Es wächst die Einsicht,

daß wir in einer Zeit der schärfsten materiellen Not nicht mit Experimenten abgeben dürfen.

Der Besuch von Landtagsabgeordneten in Aus unter Führung des Ministers Wellisch hat sich, wie angekündigt, heute vormittag programmäßig vollzogen. Um 10,15 Uhr trafen die Herren, etwa 15 bis 18 an der Zahl, darunter auch Ministerialdirektor Allen, von Chemnitz her, hier ein, wo sie von Bürgermeister Hofmann empfangen und begrüßt wurden. Unter dessen Führung begaben sie sich in die Gewerbeschule, wo dessen Leiter, Gewerbe-Studienrat Bang, die weitere Führung übernahm. Die Herren wohnten in verschiedenen Klassen dem Unterricht bei, u. a. auch den Facharbeiten der Feilsure und Maler, und beschäftigten sich mit den Sammlungen der Anstalt. Sie sprachen sich, wie auch der Wirtschaftsminister selbst, außerordentlich lobend über die Gewerbeschule aus, deren Einrichtung sie derart interessierten, daß die vorgezeichnete Besuchszeit von einer halben Stunde sich auf eine ganze Stunde ausdehnte. Alsdann begaben sich die Herren in die höhere Fachschule für Metallbearbeitung, durch die sie von Gewerbe-Oberstudienrat Karabi geleitet wurden. Auch die Einrichtungen dieser Lehranstalt veranlaßten sie zu einstimmigen Lobesäußerungen. Der theoretische Unterricht war ausgefallen, so daß die Werkstätten mit ihren Maschinen in vollem Betriebe gezeigt werden konnten. Auch in der Fachschule hielten sich die Herren eine Stunde auf, worauf sie ihre Besichtigungsreise nach Chemnitz fortsetzten.

**Die Wahl von Elternräten.** Aus Anfragen an das Kultusministerium ist zu entnehmen, daß über die Wahl oder Neuwahl von Elternräten vielfach Unklarheit besteht. Deshalb wird amtlich folgendes festgestellt: Nach einer Verordnung vom 23. Februar 1921 waren die Elternräte nach Paragraph 5 auf drei Jahre zu wählen. Diese Bestimmung ist durch eine Verordnung vom 22. August 1921 geändert worden. Demnach sind die Mitglieder der Elternräte in gleicher Verhältniswahl für ein Jahr zu wählen. Das gilt auch für die Wahl, die bereits nach der erstwähnten Verordnung (23. Februar 1921) vorgenommen worden waren. In einer weiteren Verordnung des Kultusministeriums vom 7. Dezember 1921 werden die Bezirksschulräte ermächtigt, die Amtszeit der Elternräte ausnahmsweise bis zu Beginn des neuen Schuljahres zu verlängern. Im übrigen sei bemerkt, daß die Amtszeit sehr leicht und jederzeit in den Schulämtern und auch bei den Schulleitern zu erhalten sind, so daß es überflüssig ist, mit ihnen das Kultusministerium zu berathen.

**Die Sächsische Industrie und Demobilisierungsverordnung.** Der Gesamtvorstand des Verbandes Sächsischer Industrieller nahm in seiner Sitzung am 9. 3. 1922 Stellung gegen die Demobilisierungsverordnung, und hat, nachdem durch reichsgerichtliche Verordnung bereits im Februar 1921 der völlige Abbau der Demobilisierungsverordnungen für den 31. März d. J. vorgeschrieben ist, nunmehr auch die völlige Beseitigung der grundlegenden Demobilisierungsverordnungen zu dem in der Februarverordnung von 1921 bestimmten Zeitpunkt, nämlich dem 31. 3. 1922, ohne jede Verlängerung gefordert. Ohne auf die verschiedenen sonstigen in Frage kommenden Verordnungen, für welche die Meinungsäußerung der Arbeitgeber-Vereine eingehend ist, einzugehen, beruht der Gesamtvorstand des Standpunkts, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und die Notwendigkeit der Steigerung der Produktion die sofortige fristlose Beseitigung der Verordnung über Betriebsstilllegung und Betriebsübernahme vom 8. 11. 20 und der Verordnung über Freimachung von Arbeitsstellen vom 28. 3. 19 beedingen.

**Tariferhöhung auf der Kraftwagenlinie Aue-Bischofau.** Infolge der außerordentlichen Steigerung der Selbstkosten des staatlichen Kraftwagenbetriebes wird, wie man uns mitteilen bittet, mit Wirkung vom 15. März 1922 der Fahrpreis auf der Linie Aue-Bischofau von 70 Pfg. auf 80 Pfg. für 1 Kilometer erhöht.

**Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post** erfolgt in der Woche vom 13. bis 19. März unverändert zum Preise von 850 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 425 Mark für ein Zehnmückstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt.

#### Theater, Konzerte, Veranstaltungen, Kunst.

**Ergebirgsabend der Nieme Germania.** Am vergangenen Sonntagabend hielt die Nieme Germania des Vereines Turnerschaft von 1878 im Schützenhaus ihr diesjähriges 21. Stiftungsfest ab in Gestalt eines Ergebirgsabends. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Eine besondere Lebererfreuung wurde den Teilnehmern dadurch geboten, daß jede Person durch eine aufgerichtete Robelbahn in das Innere des festlich geschmückten

### Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(49. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich will nicht jede Hoffnung abbrechen, meine liebe gnädige Frau, muß Sie aber um Geduld, viel Geduld bitten. Das Leben Ihres Mannes ist kompliziert, es treten da eben mehrere organische Schwächen zusammen. Die sind bei seinen Jahren ernst zu nehmen, wenn auch nicht gerade bedrohlich. Glückliche Umstände können ihm Genesung bringen, andererseits mag sich seine Lebenszeit Jahre hinziehen. Das ist bedauerlich für Sie ungleich mehr freilich für meinen armen Freund. Lassen Sie uns nun vereint tun, was möglich und notwendig ist. Daß Sie sich die Pflege durch einen erfahrenen Wärter erleichtern, ist um Ihrer selbst willen geboten und ebenso für unseren Patienten erforderlich.“

Doch nur den Nachdenken und jene Verechtigungen, die erprobte starke Körperkraft benötigten, überließ sie dem Pfleger, im übrigen mühte sie sich verständig um ihren Gatten, und das mit einer Hingebung, die ihn ebenso erkannte als rührte. Denn in der Beziehung hatte ihn die Frau bisher wenig verwöhnt und seine Selbstlosigkeit, die immer nur ihr die Hände unter die Füße zu breiten gesucht, auch nimmer verlangt.

Jetzt wurde das anders. Jetzt war sie die Sorgende. Sie reichte ihm die Arzneien, bereicherte häufig genug persönlich die ihm vorgeschriebene Kost, die sie dem Hilflösen, der eben noch die Finger rührten, nicht aber die Hände ausheben konnte, dann wie einem Kind einflüßte. In gleicher Weise sorgte sie für seine Unterhaltung und Berstreuung, las ihm vor, musizierte, plauderte und war so ein ständiger Gast in ihres Mannes Zimmern, die sie früher selten genug betreten.

So kam es, daß Voltrab die junge Frau betraute immer um den kranken Chef. Allerdings entfernte

sie sich dann alsbald. Alles könne sie verragen, nur nicht Bargengeschäfte anheben, dieweil sie nicht die Spürkaufmännischen Geistes in sich habe, versicherte sie ernsthaft.

„Dafür richtiges Mäuerblut,“ scherzte ihr Mann mit. „Deine Urhnen, Schah, was waren sie denn anderes als reine Wuchskerper, die in ewiger Fehde mit meiner Kunst lagen?“

„O Friedrich.“

„Nun, ganz so schlimm ist's bei dir ja nicht. Nein, ich will gerecht sein. Was deine Urhnen etwa an meiner Kasse einst gesündigt, hast du vielmehr an mir armen Schächer hundertfältig gutgemacht.“

„Meinst du? Na, sei lieber auf der Hut, Friedrich. Ich hätte das alerige Mäuerblut zuweilen noch heute in mir kreisen.“ Es war scherzhaft gemeint, denn sie hatte das lachend gesagt. Sie wußte es vielleicht selbst nicht, wie dämonisch grausam sie in diesem Augenblick ausah.

In Voltrab regte sich eine seltsame Empfindung. Instinktive Abwehr, die fast ein Grauen war. Aus diesen dämonischen Klagen loderten ständhafte Gelüste. Er ahnte es, dies beständige Kommen und Gehen der Frau geschah nicht im Samariterdienst, es war ein Wandern auf verbotenen Wegen. Durste er das hindern? Durste er der Frau die Pflege verbiten, oder den kranken Chef verlassen? Nein, er konnte nichts tun, als über sich selber wachen.

Annelise sah er nie. Aber auch sie mußte sich wohl überreich um den Kranken mühen, denn der Kommerzlenrat, der nach abgetanen Geschäften gern mit seinem Günstling plauderte, sagte einmal: „Welch liebes Wesen, diese Annelise Overlach! Wie ein klarer erhellender Bergquell mutet sie mich an. Und diese warmen Augen, so tief und leuchtend, die gefallen mir besonders. Ich hab' das liebe ehrliche Mädel ordentlich liebgewonnen. Soll ja nun auch meine kleine Schwägerin werden. Im

Vertrauen gesagt; denn es ist noch ein großes Geheimnis, aus dem ich eigentlich selber nicht klug werde. Mein Frau sagt's bestimmt, der Lothar hingegen schmeißt sich noch immer merkwürdig aus, und als ich dem Mädel neulich mal auf den Zahn fühlte, wird es purpurrot und stottert: „Bitte, bitte, nichts darüber.“ Und meine Frau will nur selber noch nichts von einer offiziellen Verlobung wissen. Es wäre jetzt nicht die Zeit, solche Feste zu feiern. Nun, wenn sie auf meine Genesung warten wollen, komm's im Leben nicht dazu,“ schaltete er mit müdem Lächeln ein. „Und bin ich denn solcher Gogol? Meinemwegen könnten sie jeden Tag Hochzeit feiern. Sie Sache hat am Ende einen anderen Haken. Ahnen Sie was, Klüßen? Lothar ist ja Ihr Freund.“

„Noch nicht verlobt?“ kammele Voltrab nur, und in seinem ersten überarbeiteten Gesicht zitterte ein seltsames Leuchten, das den Chef stutzen machte.

„Um — Frau Jella scheint da auf einen geschätzten Holzweg geraten zu sein,“ murmelte er. „Am Ende habe ich doch recht gehabt, wäre mir auch fast so lieber.“

Nach am gleichen Tage hatte er eine gewichtige Konferenz mit seinem Notar, nach dessen Fortgang er zu seiner Frau äußerte: „Nun ist mein Haus bestellt, liebes Kind. Für alle, die mir teuer sind, ist wohl gesorgt; beneue aber, die mir treue Dienste und freundliche Güte erwiesen haben, müßt ihr ein Scherflein von eurem Lieberfluß vergönnen. Ich möchte nicht auch nur mit einem Schein von Unbanbarkeit von ihnen gehen.“

Der hinzukommende Medizinalrat lächelte.

„Ganz schön, lieber Freund, und es schadet auch weiter nichts, das Testieren, aber alle tut ebensowenig not. Ich denke, Sie haben noch ein langes „Morgen“ vor sich.“

„Doch keinen Tag ferneren Wirkens, wie einst. Wäre das ein Leben für mich? Sie kennen mich genügend. alter Freund, um zu wissen, daß lange Untätigkeit das Traurigste ist, was mir beschieden sein könnte. Darum,

Sanftes befo... Verlobung...  
Verband...  
Erfolglo...  
Wie g...  
Bon der...  
Die in ?...  
Wenn Sie...  
Schlaf nicht...  
Eines T...  
Tommend...  
einer nach...  
er heut nich...  
gehen, wär...  
liche Person...  
das Verfühl...  
Mit eine...  
hätte nun so...  
schen Zurück...  
Rechtzeit...  
daß das Har...  
drücke die...  
folger Ueber...  
er nicht verbe...  
auf. Gleich...  
daß sich beide...  
hätten. Er...  
Gesicht blä...  
vig erst...  
nicht, Bräute...  
nein, gar ni...  
gen sich gen...  
Denken Sie...  
und — und...  
drücken!...  
„Der M...  
darf's schon...  
Streck...